



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus Marsbergs Geschichte

Hagemann, Ludwig

Niedermarsberg, [ca. 1938]

IV. Die Einführung des Christentums in Marsberg und Umgegend

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99269](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99269)

IV. Die Einführung des Christentums in Marsberg und Umgegend.

Wenn wir im Geiste in jene graue Vorzeit zurückgehen, in der das Christentum in unserer Gegend zuerst aufkam, so treten uns besonders drei Männer entgegen: der hl. Bonifatius, Kaiser Karl der Große und der hl. Sturmî oder Sturmîus.

Versetzen wir uns um zwölf Jahrhunderte zurück, etwa in das Jahr 715 nach Christi Geburt, so finden wir noch keine Spur vom Christentum in unserer Gegend; unsere Vorfahren, die alten Sachsen,¹⁾ wie sie damals hießen, saßen zu jener Zeit noch in der Finsternis des Unglaubens und des Heidentums; sie verehrten noch ihre falschen Götter auf Anhöhen und in heiligen Hainen.

Einige Jahre später wurde es schon ein wenig anders. Es kam im Jahre 716 aus England der hl. Bonifatius, der Apostel Deutschlands; er kam nach Friesland, nach Bayern, nach dem uns benachbarten Hessen und nach Thüringen, um das Evangelium zu verkündigen und Seelen für Christus zu gewinnen. Wie weit Bonifatius im alten Sachsenlande (Westfalen) auf seinen Missionsreisen vorgedrungen ist und hier den Samen des Christentums ausgestreut hat, darüber sind die Meinungen verschieden. Sicher ist, daß ihm die Bekehrung der Sachsen schwer auf dem Herzen lag. „Er liebte dieses Volk als seine alten Stammesgenossen, kannte ihre Sprache und hatte sich schon längst von Papst Gregor II. Missionsbriefe oder Empfehlungsschreiben an diese geben lassen.“²⁾ Noch existieren zwei Schreiben angelsächsischer Bischöfe an ihn, woraus wir den Ernst und heiligen Eifer erkennen, mit dem er diese Aufgabe erfaßte; denn beide bekunden, daß er alle Katholiken seiner Heimat zum Gebete für die Bekehrung der Sachsen aufgefordert hatte.³⁾ Wahrscheinlich von Fritzlar aus, wo er, und zwar mit außerordentlichem Erfolge, seine Haupttätigkeit entfaltete, machte er in seinem glühenden Eifer für das Heil der Seelen wenigstens den Versuch, die Sachsen für das Christentum zu gewinnen. Auf jeden Fall reichte seine Wirksamkeit

¹⁾ Saxones, Sachsen, so genannt von ihrer Waffe Sax, einem Kurzschwerte.

²⁾ An die Brukerer (Bortharii) und Süderländer (Suduosi).

³⁾ Wetzer und Weltes Kirchenlexikon II. 1075.

bis an die untere Diemel, da das rechte Ufer der Diemel von der Einmündung der Twiste an früher zum Erzbistum Mainz gehörte, wo bekanntlich Bonifatius Bischof war.¹⁾

Als Bonifatius im Jahre 755 bei Dockum in Friesland des Martertodes gestorben war und in Fulda begraben wurde, mochte man in unserer Gegend das Christentum und seine Lehren wohl in etwa kennen, doch gab es hier entweder noch keine Christen oder doch nur sehr wenige. Zähl hingen die Sachsen am Heidentum mit seinen falschen Göttern, und von der christlichen Lehre wollten sie nichts wissen.

Da kam einige Jahre später Karl der Große, der mächtige König der Franken, um durch die Unterwerfung der Sachsen und durch ihre Bekehrung zum Christentum das Einigungswerk der deutschen Stämme unter einer Herrschaft zu vollenden. Er besiegte die Sachsen in einem 32jährigen Kriege (772—804) und brachte sie nach schweren Mühen und Opfern unter sein Zepter. So erreichte er allmählich, daß dieser kräftige und wilde Volksstamm seinen starken und stolzen Nacken beugte unter das sanfte und leichte Joch Jesu Christi.

Nachdem auf dem Reichstage zu Worms im Jahre 772 der Beschluß gefaßt worden war, die heidnischen Sachsen zu unterwerfen, um so die Verkündigung des Evangeliums unter ihnen zu ermöglichen, rückte Karl im Juli desselben Jahres in ihr Gebiet ein und drang bis zur Diemel vor. Die Sachsen flüchteten in ihre Hauptfestung, auf die Feste Eresburg, das heutige Obermarsberg. Karl eroberte die Eresburg und zerstörte die Irmensäule oder Irmensul, das hochverehrte Nationalheiligtum der Sachsen.²⁾ Er legte eine fränkische Besatzung in die Eresburg und ließ von dort aus durch christliche Priester das Christentum ausbreiten, und zwar zuerst im Diemeltal. Die Ufer der Diemel sind zweifellos die Wiege des Christentums im Westfalenlande geworden, und die Eresburg war nicht nur eine militärische Station, sie wurde auch eine Missionsstation des Christentums. Zweimal eroberten die Sachsen die Eresburg wieder und ermordeten die fränkische Besatzung; zweimal eroberte Karl sie zurück und legte neue Befestigungen an.

Seit einiger Zeit, um das hier noch anzuführen, bemüht man sich von verschiedenen Seiten, die Verdienste Karls um die Christianisierung der Niedersachsen herabzusetzen und zu schmälern. In Nr. 165 der „Süddeutschen Zeitung“ erschien unter der Ueberschrift: „Die Wacht am Grabe Widukinds“ ein Aufsatz von Hugo Brühl, worin zu lesen stand

¹⁾ Westf. Zeitschr. Bd. S. 95.

²⁾ W. E. Giefers, die Einführung des Christentums in Westfalen, S. 49 ff.

„daß ein Mann, wie der Frankenkaiser Karl mit Unrecht den Beinamen „der Große“ führe. Um die romanische Sache habe sich Kaiser Karl verdient gemacht, aber nicht um die germanische. Zu den grundfalschen Wertungen gehöre die Einschätzung Kaiser Karls als eines Mannes, der sich um das Deutschtum verdient gemacht habe. Deshalb komme der Totenwacht am Grabe Widukinds für unsere Zeit besondere Bedeutung zu.“

Mit diesem Aufsatz setzte sich nun ebenfalls in der „Süddeutschen Zeitung“ der berühmte deutsche evangelische Historiker Professor Dr. D. J. Haller in Tübingen kritisch auseinander. Haller bezeichnet den Aufsatz Brühls als „ein ungewöhnliches Gemisch von Irrtümern, von falschen Behauptungen, die kritiklos nachgesprochen, von unkontrollierbaren Sagen, die für Geschichte ausgegeben werden, und von freien Erfindungen.“

Über Widukind, der übrigens gar kein Herzog war, schreibt Haller u. a. folgendes: „Er wird als einer der Führer in Westfalen im Jahre 777 zum erstenmal genannt und scheint seitdem die Seele des Widerstandes gewesen zu sein, bis es Karl dem Großen gelang, ihn zur freiwilligen Unterwerfung und Annahme der Taufe zu bewegen. Diese wurde zu Weihnachten im Palast zu Attigny mit großer Feierlichkeit vollzogen, der König selbst übernahm die Patenschaft. Seitdem hören wir von Widukind nichts mehr. Er muß aber im vollen Besitz seiner Güter geblieben sein, da sein Enkel aus diesen das Kloster Wildeshausen stiften konnte. Daß dort seine „Stammburg“ gestanden habe, ist nirgends bezeugt, und daß Karl ihn hier gefangengehalten „und nicht gerade mit Zartheit und Vornehmheit behandelt“ habe, ist freie Erfindung. Vielmehr spricht alles dafür, daß er in seiner Heimat noch lange unbehelligt gelebt hat als einer der vielen sächsischen Edelinges, die sich „auf den Boden der Tatsachen gestellt“ hatten, die fränkische Herrschaft anerkannten und als geachtete Mitglieder des Reichsadels für den Gehorsam ihres Volkes sorgten.“

Wichtig und aufschlußreich ist auch, was Haller über Karl den Großen schreibt: „Die Hinrichtung der 4500 in Verden, die Karl in neuester Zeit den Namen des „Sachsenschlächters“ eingetragen hat, als ob er sonst nichts geleistet hätte, war eine Kriegsmaßregel, rechtlich durchaus begründet, denn es handelte sich um geständige Hochverräter, wenn auch im Zweck verfehlt. Über Karls des Großen geschichtliche Verdienste und Bedeutung mit Herrn Hugo Brühl mich auseinanderzusetzen, kann mir nicht beikommen. Wer die Tatsachen nicht kennt, hat kein Recht, Urteile zu fällen. Nur eines möchte ich bemerken. Karl, der bekannt-

lich den Monaten und Winden deutsche Namen gab, die deutschen Heldenlieder sammelte und an einer deutschen Sprachlehre arbeitete, wird seit langem von den Franzosen als einer der Ihrigen in Anspruch genommen und für einen französischen König erklärt, der Deutschland beherrscht habe. Wenn nun wir selbst ihn als Fremden und Volksfeind verleugnen, so treten wir ihn den Franzosen ab, und französischer Chauvinismus wird nicht verfehlen, daraus die naheliegende Nutzenanwendung zu ziehen.“

Mit ebenso warmen und entschiedenen Worten spricht sich der evangelische Pfarrer i. R. J. Lortzing, Göttingen für die wichtige und segensreiche Tätigkeit Karls aus. In der „Schöneren Zukunft“ (Nr. 39 und 40) schreibt er zwei Artikel „zur Ehrenrettung Karls des Großen“, deren Lektüre jedem wahrheitsliebenden Deutschen nicht genug empfohlen werden kann.

Unter den Priestern, durch die Karl der Große das Christentum im Westfalenlande ausbreiten ließ, war es vorzüglich der hl. Sturmi, Abt von Fulda, der in unserer Gegend das Evangelium verkündete. Er ist der eigentliche Apostel Westfalens und besonders der Apostel des Diemeltales. Karl der Große teilte nämlich das eroberte Sachsenland in Missionsbezirke. Den von der oberen Lippe, Alme, Diemel und Weser begrenzten Teil aber, also die jetzigen Kreise Paderborn, Büren, Warburg und Höxter, wies er dem hl. Sturmi zu.

Sturmi, in Bayern geboren und als Knabe dem hl. Bonifatius zur Erziehung übergeben, kam im Jahre 735 unter die besondere Leitung Wigberts, des Abtes im Kloster Fritzlar. Ausgestattet mit hohen Geistesgaben und großem Eifer nahm seine Ausbildung unter den eifrigen Bemühungen des hl. Wigbert einen glänzenden Verlauf. Gegen Ende des Jahres 740 empfing Sturmius vom hl. Bonifatius die Priesterweihe. Sogleich trat er in die Fußtapfen desselben, und dessen leuchtendes Vorbild vor Augen verkündete er in Hessen das Evangelium Christi. Wie sooft kam auch hier Gott der Schwachheit der Menschen zu Hilfe und stattete seinen Diener bei der schwierigen Bekehrung der Heiden durch die Gabe der Wunder aus. Trotz seiner segensreichen Tätigkeit im Hessenlande zog ihn doch sein Herz in die stille Einöde, um im beschaulichen Leben seinem Gott zu dienen. Auf Geheiß des hl. Bonifatius zog er dann mit zwei Gefährten in die Einöde des Buchonischen Waldes, in den Urwald, um einen geeigneten Platz für ein Kloster zu suchen. An der Stelle des heutigen Hersfeld schlugen sie im Jahre 743 ihre ersten Laubhütten auf. Wegen der Nähe der Sachsen

und deren Überfälle fürchtend gaben sie diesen Ort wieder auf und zogen weiter nach Süden, nach Weisung des hl. Bonifatius einen neuen suchend. Nach langem Suchen in dem unwirtlichen Gelände kamen sie in das Gebiet der Fulda und fanden den Ort des später so berühmt gewordenen Klosters Fulda. Nachdem nun Karlmann, der Frankenführer, auf die Bitte des hl. Bonifatius den Mönchen laut Urkunde den Grund und Boden für das Kloster geschenkt hatte, betrat Sturm mit sieben Gefährten am 12. März 744 den Ort, um das Gott wohlgefällige Werk zu beginnen. Zwei Monate später kam Bonifatius mit einer Anzahl Männer dem Unternehmen zu Hilfe, wie auch gleichzeitig den Ort in Augenschein zu nehmen. Er wählte mit Sturm den Platz für die Kirche aus, deren Bau sofort in Angriff genommen wurde. Nach kurzer Zeit zog Bonifatius wieder weiter, um sich dem apostolischen Leben zu widmen. Fast Jahr für Jahr besuchte Bonifatius das werdende Kloster, um auch zugleich Sturm und die Mönche von neuem über Gotteswort und Ordensregeln zu unterrichten. Bei dieser Gelegenheit ließ er im Jahre 747 den Besitzstand des Klosters, welches man nach dem Flusse „Fulda“ nannte, aufzeichnen und die Grenzen genau angeben. Diese Urkunde wurde vom hl. Bonifatius, dem hl. Burkhard, Bischof von Würzburg, dem Abt Sturm und noch anderen, hohen Personen unterschrieben. Um das Klosterleben ganz nach den Regeln des hl. Benediktus einrichten zu können unternahm Sturm im Jahre 747-748 eine Reise nach Italien und besuchte mit seinen zwei Genossen für längere Zeit das Kloster auf dem Monte Cassino. Mit den Empfehlungsbriefen des hl. Bonifatius versehen, wurden die Ordensleute in den Klöstern Roms freundlich aufgenommen und fanden Gelegenheit genug, das klösterliche Leben kennen zu lernen und zu üben. Auch dem Papste Zacharias wurden sie vorgestellt; dieser empfing die Männer aus dem fernen Deutschland mit väterlicher Liebe, lobte den Zweck ihrer weiten Reise und ermutigte sie zur Standhaftigkeit in ihrem frommen Unternehmen. Nachdem sie an den hl. Stätten mit vieler Inbrunst gebetet hatten, wanderten sie von Rom nach dem Monte Cassino, der Wiege des Benediktinerordens. Sturm und seine Genossen blieben längere Zeit dort und lernten so das klösterliche Leben genau kennen und üben. Auf der Rückreise kehrten sie überall in den Klöstern ein, teils, weil sie dort die freundlichste Aufnahme fanden, teils, um das Ordensleben zu ihrem eigenen Nutzen möglichst vielseitig kennen zu lernen. In Franken angekommen, erkrankte Sturm und nur mit Mühe erreichte er, von seinen beiden Genossen unterstützt, das Kloster Kitzingen, ein Frauenkloster im lieblichen Maintale gelegen, welches die hl. Thekla leitete, wo Sturm freundliche Aufnahme fand und

vier Wochen verblieb. Durch die sorgsame Pflege der kundigen Ordensfrauen erlangte Sturmî dann bald seine Gesundheit wieder und setzte seine Reise fort. Angekommen, suchte er zunächst seinen geliebten Lehrer Bonifatius auf, um ihm über seine Reise, seine Beobachtungen und Erfahrungen in den Klöstern Italiens Bericht zu erstatten und mit ihm über die Einrichtung des neuen, klösterlichen Lebens in seinem Kloster zu beraten. Nach langen Unterredungen sprach Bonifatius zu Sturmî: „Gehe hin und richte das Kloster Fulda, soviel in deinen Kräften steht, nach der Lebensweise jener Mönche ein, welche du gesehen hast.“ Nach so langer Abwesenheit und von seiner Krankheit genesen, wurde Sturmî von seinen Brüdern mit großem Jubel empfangen. Es wurde dann einstimmig beschlossen, nach dem Vorbilde der strengen Klöster zu leben und dieser Beschluß sogleich ins Werk umgesetzt. Sturmî leuchtete in der Befolgung der klösterlichen Regeln allen voran; was er von seinen Untergebenen verlangte, tat er vorher selbst. Im Jahre 751 erlangte Bonifatius von dem Papste Zacharias I. für sein Lieblingskloster Fulda ein ganz bedeutendes Vorrecht, nämlich: die vollständige Unabhängigkeit der bischöflichen Gewalt, nur dem Papst als obersten Hirten der Kirche war es unterstellt. Zwei Jahre später, 753, legte Bonifatius seine erzbischöfliche Würde nieder und setzte seinen geliebten Schüler Lullus zum Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhle in Mainz ein. Zugleich ernannte er Sturmî förmlich und feierlich zum Abte von Fulda. Nun begab er sich an den Rhein, bestieg ein Schiff und fuhr mit 52 Gefährten nach Friesland, um dort seine frühere Missionstätigkeit wieder aufzunehmen. Als Bonifatius am 5. Juni 754 in seinem Zelte in der Gegend von Bokkum die Neubekehrten erwartete, um ihnen feierlich das Sakrament der hl. Firmung zu spenden, drang eine Schar heidnischer Friesen auf ihn und seine Genossen ein und ermordete alle. So vollendete der hl. Bonifatius als Greis sein Gott geweihtes Leben im ruhmvollen Märtyrertode in Friesland, wo er seine segensreiche Tätigkeit im frühen Mannesalter begonnen hatte. Ungefähr einen Monat später wurde der hl. Bonifatius im Kloster Fulda beigesetzt, wie er es im Leben gewünscht hatte, wo seine Gebeine auch heute noch ruhen. Infolge falscher Anklage wurde Sturmî um das Jahr 758 von König Pipin in die Verbannung in das Frauenkloster Jumedika bei Rouen an der Seine gesandt, in welchem er zwei Jahre verblieb. Der Gedanke an den verbannten Abt ließ aber dem König keine Ruhe und er befahl, ihn aus der Verbannung im ehrenvollen Geleit an seinen Hof zu bringen. Dort schloß sich Sturmî den Hofgeistlichen an, diese führten am Hofe ein ebenso gemeinschaftliches Leben wie im Orden und erhoben sich des Nachts

vom Lager, um in der Kapelle des Palastes gemeinschaftlich die priesterlichen Tageszeiten zu verrichten. Sturmi beteiligte sich mit Freuden an den Gebetsübungen, wie er es vom Kloster her gewohnt war. Eines Nachts nun blieb Sturmi allein in der Kapelle zurück, um der Andacht obzuliegen. Da hörte er Tritte von jemanden, der sich der Kapelle näherte. Es war der König selbst. Pipin war nämlich ein gottesfürchtiger Regent. Bevor er auf die Jagd ging, begab er sich am frühen Morgen in die Kapelle und verrichtete dort seine Gebete. Als Sturmi den König kommen hörte, öffnete er ihm ehrfurchtsvoll die Türe und begleitete ihn mit seiner brennenden Kerze zum Altar, wo er zu beten pflegte. Dort kniete Pipin in Andacht und Demut nieder und betete längere Zeit, indes Sturmi mit seiner Kerze neben ihm stand. Beide hatten sich einsam in stiller Nacht in der Kirche, der Stätte des Friedens, zusammengefunden und beteten zu demselben Gotte, dem Friedensfürsten. Da gedachte Pipin der Worte des Heilandes und nach beendetem Gebete erhob er sich und schaute wohlwollend Sturmi an und sprach zu ihm: „Wahrlich! Gott hat uns beiden hier zusammen geführt und was immer die Ursache meines Zornes gegen dich gewesen ist, ich will es vergessen.“ Sturmi erwiderte im Bewußtsein seiner Unschuld: „Wenn ich auch nicht sündenlos bin, so habe ich doch gegen dich, o König, nichts verbrochen.“ „Wie dem auch sei,“ versetzte der König, „ich verzeihe dir von ganzem Herzen und von jetzt ab sollst du dich dein ganzes Leben meiner Gunst und Freundschaft erfreuen. Zum Zeichen der vollständigen Verzeihung werfe ich diesen Faden aus meinem Mantel zur Erde, damit allen offenbar wird, daß die frühere Feindschaft vollständig aufgehört hat.“ So wurden Pipin und Sturmi an heiliger Stätte versöhnt und schlossen vor Gott am Altare innige Freundschaft. Kurze Zeit nachher wurde Sturmi als Abt des Klosters Fulda wieder eingesetzt und von König Pipin in Huld und mit Geschenken entlassen; nach einigen Angaben geschah dies im Jahre 760. Nach Pipins Tode kam sein Sohn Karl im Jahre 768 zur Regierung, den Sturmi mit noch anderen christlichen Priestern auf seinen Kriegszügen gegen die Sachsen begleitete. Nach der Besiegung begannen die Priester das Werk des Friedens und verkündeten den Sachsen das Evangelium. An der Spitze dieser stand Abt Sturmi von Fulda, welchem besonders das Gebiet der späteren Diözese Paderborn übertragen wurde. Zugleich befestigte Karl die Eresburg und legte zum Schutze der Glaubensboten eine fränkische Besatzung hinein. Dort erbaute er auch eine Kirche, die erste, welche im Lande Westfalen erbaut wurde, und weihte sie dem hl. Petrus, dem ersten Papste, zum Zeichen, daß das zu bekehrende Sachsenland in enger Ver-

bindung mit dessen Nachfolger, dem römischen Papst, dem Oberhaupte der katholischen Kirche, stehen sollte. Sturmi wählte sich die Eresburg zu seinem gewöhnlichen Wohnsitz und zur Zufluchtstätte in allen Gefahren. Von dort aus wurde zuerst der Samen des Christentums im Westfalenlande ausgestreut, während die fränkische Besatzung die Ruhe im Volke aufrecht erhielt und das Leben der Glaubensboten schützte.

Die unermüdlichen Bemühungen der begeisterten Glaubensboten waren trotz des zähen Sinnes der Sachsen mit Erfolg gekrönt; viele ließen sich taufen und nahmen den christlichen Glauben an. Im folgenden Jahre 773 wurde die junge Saat durch den Aufstand der Sachsen, die um ihre alte Religion und Selbständigkeit kämpften, vernichtet und Sturmi mußte nach Fulda fliehen. Im Frühjahr 775 zog Karl wieder gegen die Sachsen, von Westen her, über Hohensyburg, einer Wallburg, und eroberte von neuem die Eresburg, stellte die alten Befestigungen wieder her und ließ Besatzung zurück. Auch Sturmi fand sich wieder ein und begann seine Wirksamkeit von neuem. Die überzeugende Beredsamkeit des hl. Sturmi, seine große Uneigennützigkeit, seine ganze überirdische Erscheinung machte auf die Sachsen Eindruck und öffnete manches Herz für die frohe Botschaft des Christentums. Abermals standen die Sachsen 776 auf und zerstörten die Eresburg, verjagten und töteten die Glaubensboten und wieder floh Sturmi nach Fulda, doch nicht aus Feigheit, sondern um sich dem Glaubenswerke zu erhalten. Karl unterdrückte siegreich den Aufstand und wollte an den Quellen der Lippe ein furchtbares Gericht abhalten, aber er erbarmte sich noch einmal des Volkes und ließ Gnade walten. Abt Sturmi verkündete mit Erfolg die ewigen Wahrheiten und eine große Volksschar empfing an den Quellen der Lippe die hl. Taufe. In diesem Jahre erbaute Karl an den Quellen der Pader, wo sich einige Sachsen angesiedelt hatten, eine Kirche, die zweite des Sachsenlandes, welche dem Erlöser geweiht und Salvatorkirche genannt wurde. Der erste Reichstag des Sachsenlandes wurde von Karl 777 in Paderborn abgehalten, wo die Sachsen aufs neue dem mächtigen Kaiser feierlich Gehorsam und Unterwerfung gelobten, während auch Sturmi und seine Brüder zugegen waren. Scharenweise strömte das Volk zu den Quellen der Pader, um aus dem Munde des hl. Sturmi die Predigt des Heils zu vernehmen und sich taufen zu lassen. Als Karl 778 mit zwei großen Heeren einen Kriegszug nach Spanien unternahm, kehrte Widukind von den Dänen zurück und durcheilte die sächsischen Gaue und begeisterte alle zum Kampfe für die Religion und die Freiheit der Väter. Unbekümmert um Eidschwur und Taufe griff das Volk zu den Waffen, die eben erbauten Kirchen wurden zerstört, die Glaubensboten verjagt

oder ermordet. Da Sturmi sah, daß jeder Widerstand vergeblich sei, floh er wieder nach Fulda. Überall siegreich vordringend hatten die Sachsen auch dem Kloster Fulda schreckliche Rache geschworen und Sturmi, der darum wußte, sandte Mönche mit den Gebeinen des hl. Bonifatius nach Hammelsburg an der fränkischen Saale, um sie in Sicherheit zu bringen. Zugleich sammelte er eine Schar beherzter Männer um sich und mutig und entschlossen trat Sturmi an der Spitze dieser Schar dem anstürmenden Volkshaufen der Sachsen entgegen und jagte sie mit Gottes Hülfe in die Flucht. So wurde das Kloster durch den Mut seines Abtes gerettet und der Heerbann der Ostfranken und Allemannen rückte unterdessen dem Hauptheere der Sachsen entgegen und brachte ihm eine vollständige Niederlage bei. Nach drei Tagen konnten die Gebeine des hl. Bonifatius wieder zurückgerufen werden. Unter dem Schutze Karls nahm Sturmi seine Missionstätigkeit wieder auf und bald waren Kirche und Kloster auf der Eresburg wieder hergestellt. Leider krank, konnte Sturmi nur die Leitung des Missionswesens übernehmen und nicht mehr von der Eresburg zur Predigt ausziehen. Seine Krankheit und Schwäche nahm immer mehr zu, sodaß auch Wintar, der Leibarzt Karls, den dieser Sturmi beim Abschied im Herbst auf der Eresburg zurückließ, nicht mehr helfen konnte. Endlich gab Sturmi seinem Sehnen nach und begab sich nach seinem Kloster Fulda, wo er mit Jubel von den Mönchen empfangen wurde. Doch die Freude der Mönche verstummte, als sie die bleichen, abgemagerten Züge des einst so kräftigen Mannes sahen und bange Befürchtungen stiegen in ihrer Seele auf, um Sorge für ihren geliebten Abt. Auch in Fulda nahm die Schwäche des Kranken beständig zu und fesselte ihn ans Krankenlager; alle Kraft, welche ihm noch verblieb, widmete er der Sorge für die Leitung des Klosters. Der kaiserliche Leibarzt Wintar war stets darauf bedacht, gegen die Schwäche des Kranken anzukämpfen, aber seine Heilmittel hatten keine Wirkung. Sturmi ertrug sein Leiden in geduldiger Ergebung in Gottes heilgem Willen. Hatte er früher in gesunden Tagen seine Ordensbrüder durch seinen frommen Wandel und unermüdlichen Eifer im Dienste Gottes erbaut, so war er jetzt auf seinem Krankenlager für alle ein Vorbild der geduldigen Ergebung. Trotz bester Pflege verschlimmerte sich sein Zustand und am 16. Dezember 779 ließ er seine Brüder an sein Sterbebett rufen. Er bat sie um Verzeihung, wenn er gefehlt und ermahnte sie zur treuen Befolgung der Ordensregeln. Der hl. Sturmi bot alle Kraft auf, um mit bebender Stimme noch ein letztes Wort an seine geliebten Schüler zu richten. „Meine Brüder“, so sprach er „ihr kennt mein Streben; bis auf diesen Tag habe ich zu eurem Nutzen und Frieden gearbeitet; besonders

war ich darauf bedacht, daß das Kloster nach meinem Tode auch in der Erfüllung der Gebote Christi beharrt und ihr, meine Söhne, in aufrichtiger Gesinnung und voll Liebe Christus hier dient; bleibet also alle Tage eures Lebens euren Vorsätzen treu. Betet für mich bei Gott, und wenn ich vielleicht aus menschlicher Schwachheit etwas Unrechtes getan oder jemanden beleidigt habe so verzeiht es mir; auch ich verzeihe von ganzem Herzen allen denen, welche mich irgendwie beleidigt oder gekränkt haben, auch dem Lullus, welcher stets mir entgegen handelte.“ Alsdann reichte Sturmi den Zunächststehenden die Hand zum Abschied, segnete alle und sprach die frohe Hoffnung aus, sie im anderen Leben wiederzusehen. Tiefbetrübt verließen die Brüder das Sterbezimmer und hörten nicht auf, in heißem Gebete die Barmherzigkeit Gottes auf den Sterbenden herabzuflehen. Am folgenden Tage, dem 17. Dez., nahm die Schwäche des Kranken bedeutend zu, sodaß sein Tod zu erwarten war. Die Ordensleute versammelten sich wieder um das Sterbebett und beteten für ihren geliebten Abt, der in den letzten Zügen lag. Einer beugte sich an sein Ohr und sagte zu ihm: „Ehrwürdiger Vater, wir zweifeln nicht, daß du zu Gott gehst und zum ewigen Leben gelangst. Wir bitten daher, daß du in deiner väterlichen Liebe unserer gedenkst und unser Fürsprecher am Throne Gottes sein mögest.“ Im Todeskampfe röchelnd, öffnete der sterbende Abt sein erlöschendes Auge, sah noch einmal mit väterlicher Liebe seine teuren Brüder an und sprach mit ersterbender Stimme: „Befleißigt euch eines tugendhaften Wandels und macht euch meiner Fürbitte würdig; dann will ich tun, um was ihr bittet.“ Bis zum letzten Augenblicke betend, verschied der hl. Abt in der Mitte seiner Brüder. Eigil, Sturmius Schüler und Augenzeuge seines Todes, sagt sehr schön: „Die hl. Seele trennte sich vom Fleische und schwang sich, aus dem Kerker des Körpers befreit, reich an Verdiensten, zu Christus empor, das Reich bleibt in Ewigkeit.“

Nach dem Tode des hl. Sturmi setzten die Mönche seine Gebeine im Chore der Kirche bei, damit er mit dem hl. Bonifatius an derselben Stätte ruhe und der Auferstehung harre. Im Jahre 1139 wurde dem hl. Sturmi die Ehre der Altäre zuteil, nämlich auf der zweiten Kirchenversammlung im Lateran, auf welcher ihn Papst Innocenz II. unter die Zahl der Heiligen eintrug.

Der hl. Sturmi, der in unserer engeren Heimat als erster Glaubensbote mit apostolischem Eifer unter unsäglichem Mühen und Gefahren den Samen des Christentums ausstreute, und der einst dieselben Straßen durchwanderte, die heute unser Fuß betritt, verdient es, daß er von uns in ganz besonderer Weise verehrt wird. Lange blieb er sowohl an der

Diemel als im ganzen Paderborner Bistum vergessen. Erst vor einigen Jahrzehnten, im Jahre 1884, hat der hochselige Bischof Dr. Franz Kaspar Drobe die Verehrung des hl. Sturmi und die Feier seines Festes für den 17. Dezember angeordnet und ihn unter die in unserer Diözese ganz besonders zu verehrenden Heiligen aufgenommen, „damit er durch sein Leben den Priestern und dem Volke ein Spiegel sei und durch seine Fürbitte ihnen nütze.“¹⁾

Der vierte Abt des Klosters Fulda, Eigil (gestorben 822), setzte dem hl. Sturmi, dessen Schüler und Landsmann er war, ein herrliches Denkmal in seiner zwar kurzen, aber schönen Lebensbeschreibung. Diese wurde auch in Fulda hoch in Ehren gehalten und alljährlich den Mönchen am Todestage des hl. Sturmi zur Erbauung vorgelesen.²⁾

Pfarrer Ferd. Heitemeyer, früher in Oesdorf, gestorben als Pfarrer in Beverungen, hat in seinen „Deutschen Sagen“ das Leben und segensreiche Wirken des hl. Sturmi in folgenden ansprechenden Versen verherrlicht:

Abt Sturm, der Apostel der Sachsen.

Noch dampfen Opfer blutigrot
Im deutschen Götterhain,
Noch geht für Wodan in den Tod
Der Sachsen Volk hinein.

Der Sachsenherzog Wittekind
Besiegt des Kaisers Schwert,
Der Irmensul Gewalt zerrinnt,
Indem sie niederfährt.

Wer trägt die Friedenspalme nun
Ins unterjochte Land?
Wer schlingt ums Denken, Wollen, Tun
Des Volks der Liebe Band?

Abt Sturmi läßt sein Klösterlein,
Das er in Fulda schuf,

¹⁾ In Niedermarsberg ist im Jahre 1912 dem hl. Sturmi ein Denkmal errichtet. Es steht am Wege zur Oberstadt an der Stelle der ehemaligen Nikolaikapelle. Das Denkmal, ein Relief in Muschelkalkstein, stellt die Predigt des hl. Sturmi an die alten Sachsen dar. Stifter des Denkmals ist Prof. B. Kuhlmann; hergestellt ist es von den Bildhauern Gebr. Larenz hierselbst.

²⁾ Vergl. der hl. Sturmi, von Prof. Dr. B. Kuhlmann.

Dem Heil der Sachsen sich zu weihn
Auf seines Meisters Ruf.

Gleich Wirbelwind und Flammenglut
Ergreift sein mächtig Wort,
Und riß die Seelen treu und gut
Zur Fahne Christi fort.

In Hessen, in Westfalenland
Erspricht das Christentum,
Der Diemel, Weser, Lippe Strand
Verkündet Sturmis Ruhm.

Und ging sein Weg durch Wald und Dorn,
Durch Kreuz und Leid hindurch,
Ihm dankt's noch heute Paderborn,
Fulda und Eresburg.

Du Leuchte in Westfalens Gau'n,
O Sturm, starker Hort,
Erhalt' uns Glauben und Vertrau'n
Und Liebe fort und fort!

Nach Sturmis Tode¹⁾ übergab Karl der Große die verschiedenen Missionsdistrikte im Sachsenlande je einem benachbarten Bischof zum Schutz und zur weiteren Förderung des Bekehrungswerkes. Das Paderborner Land, etwa der bisherige Missionsbezirk des hl. Sturm, kam unter den Schutz des Bischofs Megingaud von Würzburg (753—785), der mit seinen Priestern das Missionswerk Sturmis eifrig fortsetzte. Die ersten Bischöfe von Paderborn, Hathumar und Badurad, erhielten in der Stiftsschule zu Würzburg ihre Ausbildung. Rund 25 Jahre ist das Paderborner Gebiet durch die Würzburger Bischöfe verwaltet worden.

Gegen Ende des Jahrhunderts, besonders seitdem der Sachsenherzog Wittekind sich unterworfen und bekehrt hatte (785), begann Karl im Sachsenlande Bistümer zu errichten, unter diesen auch das Bistum Paderborn im Jahre 795. Das Bistum wurde aber zuerst noch eine Zeitlang von den Würzburger Bischöfen weiter verwaltet; einen eigenen Bischof bekam es erst im Jahre 805 oder 806 in der Person des hl.

¹⁾ Der Nachfolger Sturm, wenn auch nur für kurze Zeit, war der hl. Willehad, ein Angelsachse, dem Karl der Große 780 die Verkündigung des Glaubens im Gau Wigmodia an der untern Weser übertrug. 785 besuchte Willehad den König auf der Eresburg; am 8. November 789 starb er als der erste Bischof von Bremen. (Vergl. vita s. Willehadi, episc. Brem.)

Hathumar, der am 9. August 815 starb. Von Paderborn, dem Bischofs-
sitz aus, verbreitete und befestigte sich dann der christliche Glaube mehr
und mehr. Schon bald war im Bereiche der damaligen Diözese Pader-
born, die zunächst die Kreise Paderborn, Büren, Warburg, Höxter, ferner
Ravensberg zur Hälfte, Waldeck und Lippe umfaßte, das Heidentum er-
loschen.

